

Zeitschrift:	Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber:	Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band:	19 (1943-1944)
Heft:	15
Artikel:	Orientierungsläufen : wertvoll auch für die Armee!
Autor:	Lutz, Walter
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-709755

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die scheidenden Heereinheitskommandanten

Auf Vorschlag des Generals hat der Bundesrat die Entlassung der Oberstkorpskommandanten Prisi und Lardelli und des Obersdivisionärs Bandi auf 31. Dezember 1943 beschlossen.

Mit den Oberstkorpskommandanten Prisi und Lardelli scheiden zwei hochverdiente Milizoffiziere, die nicht aus dem Instruktionsdienst hervorgegangen sind, von der aktiven Armee. Durch ihre hohen militärischen Qualitäten haben sie sich in allen ihren Chargen ausgezeichnet und der Armee und dem Lande hervorragende Dienste geleistet.

Oberstkorpskommandant **Friedrich Prisi**, geb. 1875, Bürger von Uebeschi (Bern), wirkte an den Progymnasien von Thun und Bern und begann seine militärische Laufbahn im Bataillon 31, dem er von 1897—1915 als Subalternoffizier wie als Hauptmann und Major angehörte. Von 1915—1917, während des letzten Weltkrieges, diente er im Stabe der 3. Division unter Wildbolz und Gersch, um dann das Kommando des damaligen Gebirgsregiments 18 zu übernehmen. Nach dem Kriege leistete Prisi wiederholte Dienst in Kursen und als Lehrer in Übungen für Stäbe. Ende 1923 zum Obersten befördert, wurde

er Stabschef der 3. Division, aber schon nach einem Jahr Kommandant der Gebirgsbrigade 9, die er bis Ende 1929 kommandierte, um dann unter Bridler als Stabschef des zweiten Armeekorps zu dienen. Die Beförderung zum Oberstdivisionär und Kommandanten der 3. Division erfolgte auf Ende 1931, die Beförderung zum Oberstkorpskommandanten auf Ende 1935. Von sterner Sachlichkeit und durchgreifender Gründlichkeit, hat sich der scheidende Kommandant als hervorragender Truppenführer bewährt.

Der Bündner Oberstkorpskommandant **Renzo Lardelli**, geb. 1876, als Puschlauer sein südländisches Temperament nicht verleugnend, diente als Milizoffizier bei der Infanterie, war von 1908 an längere Zeit im Generalstab, führte bei Kriegsausbruch 1914 das Gebirgsbataillon 93 und als Oberstleutnant die Gebirgsregimenter 35 und 36. Als Oberst kommandierte Lardelli die Infanteriebrigade 17 und später die Gebirgsbrigade 18. Im Oktober 1931 wurde Lardelli, der in Chur ein Handelshaus führte, als Nachfolger des zum Waffenchef gewählten Oberstdivisionärs Wille zum Kommandanten der 5. Division befördert, doch übernahm er

im folgenden Jahr seine angestammte 6. Division. Bei Kriegsausbruch wurde ihm unter Beförderung zum Oberstkorpskommandanten die Führung eines Armeekorps übertragen. Oberstkorpskommandant Lardelli, dem die Herzen seiner Untergebenen entgegenschlugen, hat sich namentlich um die Gebirgsausbildung große Verdienste erworben.

Oberstdivisionär **Hans Bandi**, geboren 1882 in Bern, trat 1908 nach Abschluß seiner Studien zum Instruktionsoffizier der Artillerie über. Als Hauptmann kommandierte er die Batterie 20, als Generalstäbler war er einem Fortifikationskommando und dann der Artilleriebrigade 4 zugeteilt. 1918, als Major, erfolgte die Zuteilung zum Armeestab. Als Oberstleutnant (Ende 1924) kommandierte Bandi das Schwere Art.Rgt. 2, als Oberst die Art.Brig. 4. Wiederholte war er, so im letzten Weltkrieg, ins Ausland abkommandiert. Bei der Neuorganisation der Armee, im Jahre 1936; übernahm Oberst Bandi die neugeschaffene Waffenabteilung der Flieger- und Fliegerabwehrtruppe, und als deren Kommandant wurde er zum Oberstdivisionär befördert.

Orientierungsläufen — wertvoll auch für die Armee!

Über 3000 Teilnehmer am II. Zürcher Orientierungslauf.

Ungefähr vor Jahresfrist haben wir nach dem ersten großen Zürcher Orientierungslauf, den die Militärdirektion des Kantons Zürich in hervorragender Weise durchführte, im «Schweizer Soldat» auf den Wert und die Bedeutung derartiger Konkurrenzen hingewiesen und unsere Leser auch mit der Entwicklung des Orientierungslaufens in der Schweiz vertraut gemacht. Nun hat die Militärdirektion des Kantons Zürich auch den zweiten Orientierungslauf ausgeschrieben und durchgeführt. Es ist ihr dabei gelungen, die Beteiligungszahl vom Vorjahr — die ja schon hierzulande an derartigen Wettkämpfen noch nie erreicht worden ist — noch erheblich zu steigern, da in diesem Jahre nahezu 800 Mannschaften mit fast 3200 Läufern aus allen Gegenden und vor allem aus allen Schichten unseres Volkes am Ablauf erschienen sind.

Eine solche Entwicklung des Gedankens, der dieser Prüfung zugrunde liegt, war nicht zum voraus zu erwarten. Es hat nämlich nicht an Leuten gefehlt, die die große Beteiligung im letzten Herbst darauf zurückführten, daß es sich hier um einen relativ neuen und wenig bekannten Wettkampf handelt und daß daher viele Mannschaften mitliefen. Nachdem diese Mannschaften — so führten diese Leute wieder aus — nun gesehen und erlebt hätten, daß es hier nicht so leicht fällt, zu siegen oder gar einen guten Platz zu belegen, werden sie ein nächstes Mal kaum mehr dabei sein. Nun — die Tatsachen selbst haben gesprochen, so deutlich und so unmyverständlich,

dafß die Beteiligung nicht zurückgegangen ist, auch nicht auf der gleichen Stufe sich bewegte, sondern im Gegenteil zugenommen hat! Das ist erfreulich, heute erst recht.

Vergessen wir eines nicht: Jede Mannschaft hatte ein Startgeld von vier Franken zu bezahlen, hatte nebstdem für die gratis zur Verfügung gestellte Mittagsverpflegung — Suppe, Wurst und Brot — zwei Mahlzeitencoupons abzugeben und hatte zudem noch viermal die Reisespesen zu bezahlen. Es gab hier also weder Erlaß des Startgeldes, noch einen Transportgutschein, noch wurde der Tag als Dienst ins Dienstbüchlein eingefragen, wie auch keine Lohn- und Verdienstausfallentschädigung verabreicht worden ist. Und doch: 3200 Teilnehmer! 800 Mannschaften, wobei nur eine siegen konnte. Viele, viele Teams, die sich zur Teilnahme entschlossen hatten, wußten zum voraus, daß sie sich mit «ferner ließen» zu begnügen haben werden, daß ihre Bilder und Namen nicht die Runde im schweizerischen Blätterwald machen werden. Sie wußten auch ganz genau, daß am Ziel und längs der Strecke nicht Tausende von Schaulustigen ihre Leistungen applaudieren werden. Und trotz alledem — sie kamen!

Sie beteiligten sich an diesem Lauf, gaben vielleicht das Wenige, das sie zu geben hatten, bemühten sich, die gestellte Aufgabe so zu lösen, wie es eben ihre Fähigkeiten in Kartenlesen, Orientieren und schließlich auch im Laufen zuließen. Ist es deshalb eigentlich unverständlich, wenn alle mit so großer Begeisterung und Freude dabei waren, wenn die Lust am Durchkreuzen und Durchqueren von Wiesen und Aeckern, Feldern und Wäldern so groß

war und wenn letztlich auch über diesem ganzen Anlaß eine Stimmung schwieg, die im guten Sinne des Wortes echt schweizerisch war, eine Stimmung, die aber auch alle und jeden erfassen mußte, der diesem munter-fröhlichen, unbeschwert-heitern Tun und Treiben von jung und alt, groß und klein, reich und arm zuschauen durfte. Wir glauben es kaum.

Sowohl der Sport der Zivilisten, wie auch derjenige der Soldaten hat heute eine nicht unbedeutende Aufgabe zu erfüllen und er hat vielleicht auch zu einem guten Teil das nachzuholen, was unsere Väter bewußt oder unbewußt vernachlässigt haben. Aber Sport kann weder «gemacht» noch aufgebaut werden. Alles, was früher oder heute an Ueberschätzung und Ueberdimensionierung des sportlichen Lebens «gesündigt» worden ist, wird sich früher oder später rächen. Ein solcher Sport — das Berufsspielertum hat es uns ja deutlich genug gezeigt — kann sich auf die Dauer nie halten, weil ihm das Natürliche und Echte fehlt, eben das mangelt, was den Sport immer und überall zu dem stempelt, was er eigentlich ist. Wir meinen damit vor allem, daß es heute schon gilt, sich auf die Zeit nach dem Kriege vorzubereiten. Auf jene Zeit, in der überall abgebaut werden muß: Man wird dann plötzlich zu viel Stadien haben, wird vielleicht wieder die nachschulpflichtige Erfüchtigung reduzieren wollen, wird möglicherweise der Armee Kredite abschränzen, wird ... Daher hat der Sport in der Armee und der Sport der Zivilisten heute schon die Aufgabe, sich auf diese Zeit vorzubereiten. Beide können sich halten, das wird niemand zu bezwe-

fein wagen, wenn überall ein solcher Geist, eine derartige Freude und Echtheit anzutreffen sein wird, wie es eben an diesem Orientierungslauf der Fall war. Was liefern denn da für Mannschaften mit: Nun: Pfadfinder, die kaum der Schule entwachsen sind, kirchliche Jugendorganisationen, Vertreter aus dem großen Heer der Turner und Sportler, Lehrlinge, Stammfischteams, alte feine Herren, die sich vielleicht gesagt haben, es sei doch besser, dem eben abgefahrene Tram nachspringen zu können, als irgendwo die Sportler mit Lob und Tadel zu «beschenken», dann auch viele Soldaten, zahlreiche Unteroffiziere und sicherlich nicht weniger Offiziere. Kurz gesagt: Es war einfach alles da. Jedes Alter, jede Sportart, jede Waffengattung, jede soziale Volksschicht — und sogar auch noch nahezu 20 Mädchengruppen, Pfadfinderinnen, FHDs, Näh-, Tee-, ja vielleicht sogar Plauderkränzchen...

*

Der voreilige Leser wird sich vielleicht gefragt haben, was denn diese Veranstaltung und diese Sätze in den Spalten dieser Zeitschrift zu tun und zu suchen hätten.

Wenn wir offen sein wollen, hat der Wehrsport vor allem seit dem Beginn dieses Krieges einen Aufschwung genommen, der als beträchtlich bezeichnet werden kann. Unsere Truppen haben geturnt, haben Sport getrieben, haben vielleicht — allerdings schon je nach der Einstellung des Kommandanten — sogar Sportabzeichen-Prüfungen mehr oder weniger erfolgreich bestanden, Wehrsporttage durchgeführt, Ausscheidungen in den Bataillonen, Regimentern und Divisionen bestanden, haben Wehrsportkurse besucht, und diesen oder jenen ist es sogar vergönnt gewesen, an den Armeemeisterschaften, die zuerst im Sommer, dann auch im Winter durchgeführt worden sind, teilzunehmen. Das war sicher sehr gut und nicht

weniger recht, war zweifelsohne nützlich und nicht minder den heutigen Zeitverhältnissen entsprechend. Aber — es hat auch Auswüchse gegeben. Man hat vielleicht ab und zu an gewissen Stellen alles ein wenig überfordert ... ganz einfach, weil man den guten Wind, der in den Segeln war, ausnutzen wollte, um ans jenseitige Ufer zu gelangen. Der Wind hat dann vielleicht plötzlich stärker geblasen als es einem doch recht war — es weiß ja jedermann, ein Segelboot kippt rasch...

Vielenorts ist die Ernüchterung nicht ausgeblieben. Wir weisen bloß auf die Wehrsportkurse hin, die eine Division kürzlich zur Durchführung brachte und über die wir an dieser Stelle ausführlich berichtet haben, weil dort Sinn und Zweck des Wehrsports deutlich umschrieben waren, richtig gehandhabt und angewandt wurden, vor allem deshalb, weil man dort dem Sport in der Armee jenen Platz einräumte, den er im Rahmen der Gesamterziehung des Soldaten einnehmen darf, einnehmen muß und einnehmen soll.

Es ist ein längst bekanntes Gesetz einer jeden Erziehung, gerade aber in der Erziehung von Soldaten, daß man, wo immer es möglich ist, bei der Ausbildung zuerst die Freude wecken soll. Es geht dann alles viel besser und leichter, weil ja überall alles gut und leicht geht, wenn man es gerne tut. Nun gilt es aber auch im Wehrsport, dies nicht zu übersehen, besonders dann, wenn dadurch noch viele Gebiete und Dinge miteinbezogen werden können, die der Soldat fast in jeder Situation braucht, die er daher einigermaßen beherrschen sollte. Wir meinen damit und knüpfen daher auch ans vorstehend Gesagte: **Das Orientierungslauen!**

Wie es an einer derartigen Prüfung zu und hergeht, ist in diesen Spalten früher schon gesagt worden. Nachdem 3200 aus so verschiedenen Kreisen und Schichten

Freude daran bekundet haben, können wir uns auch sehr gut vorstellen, daß auch die Truppe an solchen Prüfungen zumindest großes Interesse aufweisen würde — abgesehen natürlich von jener geringen Opposition, die es immer wieder und überall gibt, die jedoch ziemlich bedeutungslos ist. Betrachten wir einmal die nordischen Staaten, die schon mehr als einmal unsere Blicke auf sich gezogen haben. In **Schweden** beispielsweise ist der Orientierungslauf **Vollssport**, weil vom 14jährigen Schüler bis zum 70 Jahre alten Mann alles an diesen Konkurrenzen dabei ist. Die Anlässe werden dabei durch Einschaltung von Übungen im Karabinerschießen, Handgranatenwerfen usw. auf wertvolle Art und Weise ergänzt.

Welcher unserer Kompagniekommandanten braucht nicht gute Kartenleser, sichere Schützen, gute Läufer usw.? Das Orientierungslauen ist so variationenreich, daß sicher jede Truppengattung und Einheit daraus Wertvolles nehmen oder gestalten kann. Wir denken beispielsweise an einen **Mannschaftslauf in kriegsmäßiger Packung**, der die Leute in erster Linie zwingt, mit dem Gelände fertig zu werden, es richtig auszunützen. Dabei könnten ohne weiteres **Übungen** im kriegsmäßigen Karabinerschießen, im Beobachten, Lasten tragen, ferner **Aufgaben** taktischer und technischer Natur, die der entsprechenden Waffengattung anzupassen wären, **nach Belieben und Gudücken eingeschaltet** werden. Ein solcher Wettkampf wäre sicherlich mehr als bloß interessant und abwechslungsreich; es liegt nahe, ihn als «Wehrsport in der Anwendung» zu bezeichnen. Und sicherlich sind auch die Soldaten für derartige Übungen «zu haben», vorausgesetzt natürlich, daß man von Fall zu Fall die Aufgaben erschwert und erweitert und ganz unten und vorne mit dem Aufbau beginnt.

Walter Lutz, Bern.

Demonstrationsschießen mit bedauerlichem Ausgang

In seiner letzten Session hatte sich ein Divisionsgericht nebst verschiedenen, leichten Fällen, mit einem Unfall zu befassen, der sich vor einiger Zeit, während eines Demonstrationsschießens ereignete. An Hand mehrerer Beispiele sollte einer Kompanie Tauglichkeit und Untauglichkeit verschiedener Deckungen vordemonstriert werden, zu welchem Zwecke in einer Kiesgrube Misthaufen, Granitblock und verschiedene andere Deckungen aufgestellt wurden, auf welche ein als vortrefflicher Schütze bekannter Leutnant zu schießen hatte. Als erstes Ziel galt der Misthaufen, welcher bekanntlich vom Geschosß unseres Karabiners durchschlagen wird und hinter welchem die Querschlägergefahr besteht.

War nun schon der Befehl über die Anzahl Schüsse pro Ziel nicht ganz klar — der Schießende war der Auffassung, pro Ziel unbedingt drei Schüsse abgeben zu müssen, während der Kommandant lediglich ungefähr drei Schüsse pro Ziel berechnete — wollte es der Zufall, daß der Leutnant den Befehl «mehr rechts» als «jetzt rechts» verstand, worauf er, da er auf das erste Ziel ohnehin bereits drei Schüsse gefeuert, auf das zweite Ziel, den Granitblock schoß.

Während sich die Kompanie, als Zuschauer, zirka 50 Meter von den Zielen entfernt aufhielt, stand der Kommandant

vorn, um die Einschläge zu beobachten, was er sich, solange auf den Misthaufen geschossen wurde, ohne weiteres gestatten durfte. Durch den unglücklichen Schuß auf den Granitblock aber wurde er von Splittern des Steins und flüssigem Blei des aufprallenden Geschosses an Oberarm und Brust getroffen und stellte eine Trübung des Augenlichts am rechten Auge fest, was ihn dazu veranlaßte, sich sofort in ärztliche Behandlung zu begeben. Der Arzt schickte ihn in die Augenklinik, wo man feststellte, daß das rechte Auge, schwer verletzt, entfernt werden mußte.

Vor dem Gericht standen sich zwei Parteien gegenüber, von denen man den Eindruck erhielt, daß sie beide die Angelegenheit lieber ohne Gericht erledigt hätten, und die Frage des Verteidigers an den Hauptmann, ob er persönlich dem Schützen etwas nachfrage, war sicher nicht so abwegig, wenn sie auch mit allgemeinem Lächeln quittiert wurde. Die Antwort fiel denn auch aus, wie man sie, den Umständen entsprechend, eigentlich erwartete. Der Kommandant erklärte, einen unglücklichen Zufall anzuerkennen und betonte, daß er seither mit dem Zugführer zusammen einen Ablösungsdienst hinter sich gebracht und sie sich dabei sehr gut verstanden hätten.

Das Gericht war der Auffassung, daß unglückliche Umstände weitgehend die Schuld am Unfall trugen, konnte sich jedoch der Ansicht nicht enthalten, daß von Seiten des Schützen doch eine gewisse Fahrlässigkeit vorlag, da er, obwohl er die gefährliche Lage erkannte und vor der Schußabgabe auch einen Moment zögerte, es unterließ, sich den Befehl noch einmal wiederholen zu lassen, oder eventuell den Hauptmann zu warnen, nicht zu nahe am Granitblock zu stehen.

Der nicht leicht zu nehmende Enderfolg ist immerhin die unangenehme Tatsache, daß der Hauptmann, ein jüngerer, tüchtiger Instruktionsoffizier, heute seinen Dienst einäugig versehen muß und daß ihn dieser unglückliche Schuß seine ganze Laufbahn hätte kosten können.

Umgekehrt lag keine Veranlassung vor, den außerordentlich gut beleumundeten und militärisch glänzend qualifizierten Leutnant durch hohe Strafe zu schädigen, war ihm das Mißgeschick schließlich in sofortiger Erfüllung des allerdings falsch verstandenen Befehls passiert. Das Gericht verurteilte den Zugführer zu einem Monat Gefängnis, bedingt erlassen auf die gesetzliche minimale Bewährungsfrist von zwei Jahren und zur Tragung der Kosten des Gerichtsverfahrens.